fragen die Fische!
Millionen . . . Millionen . . .
Trillionen . . . Quadrillionen . . .
singen . . . hopp, hopp, hopp . . .
durch alle grünen Zonen
im Galopp, hopp, hopp."

„Sehr gemütlich klingt das nicht gerade," bemerkte die Schwalbe. „Aber wenn das wahr ist, was du sagst, was tut ihr denn, nachdem ihr alles aufgefressen habt?"

„Das weiß ich nicht," sagte die Heuschrecke. „Ich weiß nichts. Jetzt muß ich meine Eier legen."

Sie grub da, wo sie saß, ein Loch in die Erde und legte eine Kapsel Eier hinein.

„Das waren fünfundzwanzig," sagte sie.

Sie grub noch ein Loch und noch eins und legte in jedes eine Kapsel.

„Das erleichtert," sagte sie. „Jetzt sind nur noch fünfundzwanzig übrig."

Als sie auch die gelegt hatte, ließ sie Kopf und Flügel hängen und sah sehr schwach aus.

„Ich habe ihnen eingeschärft, daß sie nach Norden ziehen sollen," sagte sie. „Dann erreichen sie vielleicht dein grünes Land."

„Gott behüte uns," rief die Schwalbe.

„Jetzt sterbe ich," sagte die Heuschrecke. „In meiner letzten Stunde denke ich an meinen Mann."

„Das ist hübsch von dir."

„Ich denke daran, wie fett er war, als er starb, daß er nicht immer noch unbeschädigt und frisch," sagte die Heuschrecke. „Alle Frauenzimmer in der Welt sind darin einer Meinung, daß es den Männern schändlich gut geht."

Damit starb sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das Schloß der Frevel

Roman von Ferdinand Kürnberger

VII.

Pünktlich kam Zuppa tags darauf mit seinem Wagen und holte Balm in sein Studio ab.

Ein Schauer überlief Balm, indem er seinen Fuß auf den Wagentritt setzte. Er hielt inne.

„Was habt Ihr?" fragte der Zwerg, der wenigstens das Aeußere seiner Bewegung bemerkte.

Balm setzte den Fuß wieder zurück. „Ich habe etwas vergessen", war seine einsilbige Antwort. Im nächsten Augenblicke war er im Torweg seines Hauses wieder verschwunden.

Ich kann nicht mehr zurück, dachte er, indem er zerstreut und zwecklos seine Treppe hinaufging. Ich werde lächerlich, wenn ich mich losschraube. Der Mann versteht mich nicht, und — verstehe denn ich mich? Faust und Mephisto auf den Blocksberg fahrend! ein Gedicht! schön! Aber anders die Wirklichkeit. Ich habe eine dunkle Ahnung, daß es infam ist, was ich tue, und keineswegs dichterisch. Und doch! Ich muß Zeuge sein, wie sich ein Mädchen benimmt, das nicht ein bezahltes Modell ist. Ich muß es sehen. Mögen alle Wunden aufreißen und bluten! Feige Selbstschonung hat noch nie vom Wehe befreit. Ich muß dabei sein. Vorwärts! — Balm schüttelte sich und kehrte mit hastigen Schritten zurück.

„Habt Ihr das Vergessene?" fragte der Bucklige.

„Gefunden!" rief Balm und sprang herzhaft in den Wagen.

Die Fahrt war lang und voll Staub und Hitze. Es ging nach jenem entlegenen Teile der Stadt, wo das moderne Rom seinen Abschluß, das antike die Bilder des Diokletian hat — heute mit Kasernen verbaute Ruinen. Dort befand sich Meister Zuppas Studio.

Der Wagen hielt. Dem öde gelegenen, im verworrenen Gartengrün versteckten Häuschen, einem Stil und Architektur, hätte man eher eine [illegible] als einen Künstleraufenthalt angesehen; desto anheimelnder überraschte das Innere. Es bestand der Hauptsache nach eigentlich nur aus zwei Sälen, ja, selbst diese konnten in einen einzigen verwandelt werden, denn was sie schied, war nichts als eine Bretterwand. Der erste Raum präsentierte sich als ein Entree, ein Empfang- und Warteſalon. Die Ausstellung war reich und wertvoll, aber noch mehr geschmackvoll. Pracht und Bequemlichkeit, Freiheit und Sitte! Scheinbares Durcheinander, aber kein Trödel, sondern eben nur Künstlerverhalte. Bizarres Vergessen der Etikette und doch gutes Gedächtnis für sie! War das alles Zuppas eigener Takt? Oder waltete unsichtbar die Hand einer gebildeten Freundin hier? Oder hatte der kleine Bucklige so vornehme Bekanntschaften, daß es ihm gelingen konnte, die besten Salon-Vorbilder so frei und treu zugleich in die Künstler-Bohême zu übersetzen? Oder stand hinter diesen Dingen noch der Palazzo Sciarra und die kleine

naschhafte Gönnerin [illegible]? Wie dem auch sei, dachte Balm, der kleine Satan versteht sein Geschäft. Das Herumschwätzen vertraut er der Macht seiner Zunge, aber wen einmal da ist, der kommt gerne wieder.

Der zweite und innere Saal verriet sofort seine Bestimmung zur eigentlichen Arbeit. Hier stand am unteren Ende desselben eine Art Thronbett, der Toro, wie es Zuppa nannte, der Standort für das „Modell". Es war für den ersten Blick nur ein Ruhebett auf einer Estrade, ausgeschlagen mit einem dunkelfarbigen Tuche. Das Gerüst schien allerdings komplizierter geformt als ein gewöhnliches Hausmöbel zum Liegen und Ausruhen und wies über diesen Zweck noch hinaus. Zuppa trat heran und manipulierte wie ein Zauberer. Drücker, Springfedern, Hebel und Kurbeln fingen unter seiner Hand leise zu ächzen und zu schnarren an; da nahm das Ruhebett im Flachen, Erhabenen und Vertieften auf allen Punkten Formwechsel vor; dazu ließ er vom Plafond, wie von einem Schaukelboden, allerlei Bandagen und Gurten herabregnen und schließlich das ganze Gerüst um eine Axe eine Kreisdrehung machen.

„Das alles sind Vorrichtungen", sagte er, „um einem Modell das Ausharren in schwierigen Stellungen zu erleichtern; die letzte, um es ohne Veränderung seiner Lage von beliebigen Seiten aufzunehmen."

„Sollten die natürlichsten Stellungen vor allen ‚schwierigen', von welchen Ihr sprecht, nicht zugleich auch die schönsten sein?" wendete Balm ein.

Aber Meister Zuppa mußte einen Fuchs gehört haben, wie sein unmerkbarer Seitenblick und ein verächtliches Zucken seiner Oberlippe verriet. Eine Weile sagte er nichts, dann brummte er: „Sind es die ‚natürlichsten Stellungen', wenn die Jungfrau Maria zum Himmel hinauf- und eine andere Jungfer, um ihren Endymion zu küssen, vom Himmel herabfährt? Die eine hat ihren irdischen Schwerpunkt schon verloren und die andere noch nicht gewonnen. In der Kunst ist alles schöner Schein und schöne Täuschung. Habe ich schön getäuscht, so habe ich meinen Augenblick weg und hinterher sagt meinethalben, der Augenblick war unmöglich. In der Kunst ist es eben, das Unmögliche zu verwirklichen."

„Aber sollte das nicht besser die Phantasie tun, als solche Maschinenbehelfe?"

„Das ist um einen Gran gescheiter gesagt", antwortete der Bucklige gnädig. „In der Regel schließe ich ja selbst vor all diesem Krickelkrackel die Augen und warte den glühenden Funken der Imagination ab. Inzwischen — unmüh sind meine Mechanismen doch nicht. Ich kontrolliere mich daran; — nennen wir's gleichsam die Korrektur im Bürstenabzug, ehe die Phantasie auf Velin druckt."

Balm nickte. Sie verließen den Modellsaal wieder, in welchem nichts weiter zu sehen war. Von einer Puritaner-Betstube unterschied er sich nur durch weltliche Eleganz, welche seine Leerheit und Einfachheit schön erscheinen ließ. Es war ein großer, fast ungeheurer Raum, der Boden Marmormosaik, die Tapeten lichtgrau mit Goldleisten. Gegen allen Künstlerbrauch war in diesem Atelier kein einziges Bildwerk zu sehen, Malereien und Skulpturen aller Art erfüllten den Eintrittssaal; hier im Arbeitssaal erblickte man keinen einzigen Kunstgegenstand. „Es stört mich", sagte Zuppa, „wenn ich mein Modell vor mir habe, irgend etwas Abgebildetes daneben zu sehen." Dafür standen an den zwei Längenseiten Repositorien mit Portefeuilles und Mappen, — Stiche nach dem Louvre, nach dem Vatikan, nach dem Museo borbon, die kostbarsten Bildwerke der ganzen Welt. Die Ständer waren vom edelsten Holze und idealisch schön in der Zeichnung, die Einbände der Mappen wahre Kunstwerke. Kein Stäubchen haftete an all diesen Dingen. Dem Toro gegenüber, der sich an der anderen Querseite immer als der große Mittelpunkt dieses Raumes, fast als sein Hochaltar präsentierte, stand am oberen Ende beim Eingang ein Tisch mit Malergeräten, rechts und links ihm zur Seite zwei Staffeleien.

„Die eine ist für Euch", sagte Zuppa mit faunischem Grinsen.

Balm sagte nichts, aber er wurde rot und fühlte seine Wangen brennen.

Er warf sich im ersten Saal auf eine nach Art eines antiken Trikliniums geformte Ottomane nieder. Die Zwischentür der beiden Säle blieb offen, — teils des Luftzuges wegen und teils es ein tückisches Schauspiel war, die zwei Räume zu vergleichen. Dort grandiose Einfachheit, hier ein Ueberfluß von Möbeln, Bildern und Ausstattung. Zu dem gekuppelten Doppelfenster hier kontrastierte dort der fensterlose Saal mit seinem Oberlicht, das durch die ganze Länge der Plafonddecke einfiel; zu dem Marmorboden des [illegible], der indische Teppich des ersten Saales und so weiter. Beide zusammen erzeugten einen wahrhaft fürstlichen Eindruck. Fast verblüffend entstand die Frage, wie paßt diesem zynischen Knirps ein so vornehmes Haushalten auf den Leib? Immer klarer wurde es für Balm, daß Meister Zuppa die Mittel eines großen Herrn zur Verfügung habe, die er nicht herzhaft, aber freilich auch geschmackvoll gebrauchte.

„Nun, wie gefällt Euch mein Studio?" fragte Zuppa mit Hausherrnstolz. „Ihr habt Euchs schlechter vorgestellt, he? Und erst das Mädchen aus der Kunstreiterbude! Die wird Augen machen, daß die Wandfalle ein Palast ist und keine Bude, wie sie's gewohnt sein mag!"

„Seid Ihr sicher, daß sie auch wirklich kommt?"

„Mein Schüler Camillo holt sie ab. Alles Weibsvolk vergafft sich in ihn; ich könnte mir einen besseren Vorstehhund gar nicht wünschen."

„Um so schlimmer für ihn!"

„Was brummt Ihr mir da? Geht, Ihr seid verstimmt, wie eine angefeuchtete Laute! Was fehlt Euch nur? Sollte die Malaria im Ragage sein? Fremde, sagt man, wittern sie feiner als wir Römer. Kommt, trinken wir eins! Ich habe die Perle des Vesuvs da stehen, einen ausgezeichneten Lacrimae Christi, wie ihn ein Forestiere für's teuerste Geld nicht bekommt."

„Es ist mir zu heiß, um schwere Weine zu trinken."

„Wißt Ihr was, da hab ich auch leichtere. Asti spumante, ein Wein wie für Mädchenschulen. Der Orvieto, sein Vetter, steht gleichfalls zu Diensten." —

Der Kleine trat an ein Büfett, welches gegen die Fliegen durch einen Musselinvorhang geschützt und mit Blumen, Früchten, Konfekt und Weinflaschen aufs appetitlichste ausgestattet war. Er entkorkte eine Flasche und füllte zwei Gläser, welche alsbald überschäumten.

„Avanti, Signor Penseroso!" rief er kordial. „Trinken wir, solange die Flaschen noch voll sind. Meine weiblichen Gäste finden doch noch genug, um ihr bißchen Gehirn zu benebeln. Die Duenna, scheint mir, trinkt nicht schlecht. Und auch der Kunstreiter-Engel schluckt wohl diverse Fläschchen in sein Lilienhälschen hinab."

(Fortsetzung folgt.)

Naturkunde

Zweck und Aufgaben der Polarforschung

Wenn man von den gefährlichen neueren und den älteren Polarexpeditionen hört, wenn man aus der Geschichte der Polarforschung erfährt, wieviel wagehalsige Männer bei diesen Unternehmungen ihr Leben eingebüßt haben, so fragt man unwillkürlich nach dem Sinn dieser Fahrten, nach ihrem Zweck und Nutzen für die Menschheit. Es ist schade, daß noch niemand eine Zusammenstellung gemacht hat, wieviel Menschen bei den Polarfahrten umgekommen sind; ich glaube, die Zahlen würden selbst bei den historisch beglaubigten Fahrten in die Tausende gehen. Sollte der Preis, die Erdpole zu erblicken, wirklich des Aufwandes wert sein? Zwar liegt nach dem Ausspruch des auch um die arktische Forschung hochverdienten deutschen Geographen August Petermann uns der Nordpol gewissermaßen vor der Tür, da er unter normalen Verhältnissen von einem Dampfer in zehn Tagen erreicht werden könnte. Dennoch hat ihn kein Mensch gesehen!

Es ist natürlich nicht bloß der Wunsch, die Pole zu erreichen, die die bestimmten und kostspieligen Polarfahrten veranlaßt, sondern es liegt noch eine ganze Reihe anderer Aufstände vor, die die Polarforschung notwendig und wichtig machen. Prof. Kurt Hassert hat in der Teubnerschen Sammlung Aus Natur und Geisteswelt ein Bändchen erscheinen lassen, das Die Polarforschung behandelt und eine Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol aus den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart darstellt. (Geb. 1,25 M.) Diese zusammenfassende Uebersicht mag manchem erwünscht erscheinen, der jetzt, wo durch die neueren erfolgreichen Fahrten das Interesse wieder besonders für den Gegenstand erweckt ist, sich schnell orientieren will.

Nach einem einleitenden Kapitel über den Zweck und die Aufgaben der Polarforschung werden die Polarfahrten des Altertums und des Mittelalters, die Nordwest- und Nordostfahrten bis zum 19. Jahrhundert, die Wiederaufnahme der nordwestlichen Durchfahrten im 19. Jahrhundert und die Franklinexpeditionen besprochen. Dann schließen sich Kapitel über die Expeditionen durch den Smithsund in das offene Polarmeer, die Erforschung Grönlands, die Erforschung des europäischen Eismeers, Spitzbergens, Franz-Josephs-Landes, Nowaja-Semljas und des sibirischen Eismeeres und der nordöstlichen Durchfahrt an. Sodann wird über die neuesten Vorstöße zum Nordpol berichtet, während das Schlußkapitel den Kampf um den Südpol behandelt. Zwei Kärtchen und ein Register erleichtern den Gebrauch des Büchleins.

Gegenstand der Polarforschung sind die beiden Polarländer in ihrer ganzen Ausdehnung. Von welchen Mächten, die dort die Herrschaft führen, sind beträchtliche Strecken des Erdballs der Polarforschung vornehmlich des 19. Jahrhunderts. Sie sind seit einem Jahrhundert schon stark zusammengeschrumpft und von zahlreichen erfolgreichen Reisen durchzogen. Dennoch findet sich dort noch ein großes Arbeitsfeld, denn im Nordpolargebiete zieht der Kreis ist noch eine Fläche von unbekannter Größe Rußlands (4½ Millionen Quadratkilometer), im Südpolargebiet aber in der Antarktis gar ein Raum von der anderthalbfachen Größe Europas (17 Millionen Quadratkilometer) völlig unbekannt. „Der ganze Erdball ist aber Gegenstand der Geographie, und diese entbehrt der natürlichen Grundlagen, solange weite Räume noch unerforscht sind." Die oft gehörte Meinung, daß der Hauptzweck der Polarfahrten die Auffindung des Poles sei, ist durchaus einseitig und unzutreffend. „Zunächst sind die Ziele arktischer und antarktischer Forschungen rein geographisch im engeren Sinn, indem die Verteilung von Wasser und Land innerhalb des Polarkreises, die Größe, Höhe und Beschaffenheit der Landflächen festgestellt und das kartographische Bild der Polarregionen vervollständigt und berichtigt werden soll, um das unbefriedigende Wahrzeichen unserer Unkenntnis, die weißen Flecken auf der Karte, verschwinden zu machen." In der Antarktis bildet die Geologie ein neues Problem, „einmal wegen der dort entdeckten tätigen und erloschenen Feuerberge, die den nordischen Vulkanherden Islands und Jan Mayens entsprechen, dann wegen des Vorhandenseins mächtiger Lager von Schichtgesteinen. Werden Versteinerungen gefunden, so ist dennoch eine Klärung der [illegible] noch ungelösten Frage zu erhoffen, die in der bis ins Tertiär reichenden auffälligen Aehnlichkeit der südamerikanischen und australischen Fauna liegt. Trotz räumlicher weiter Trennung zeigen beide Erdteile in ihrer Tierwelt eine nahe Verwandtschaft, während sie von den übrigen ihnen weit näher liegenden Kontinenten erheblich abweichen. Vielleicht hingen Südamerika und Australien einst durch eine Landbrücke zusammen, deren letzte Reste man in der mitten zwischen ihnen gelegenen Antarktis zu suchen hat."

Auch die Funde versteinerter Pflanzenreste in Gegenden, die heute unter Schnee und Eis begraben liegen, Pflanzenreste, die nicht alle [illegible] sein können, und andere Umstände weisen darauf hin, daß die Polarregionen einstmals ein wärmeres Klima besaßen, so daß man nach genauerer Durchforschung noch viele Aufschlüsse zu erlangen hoffen darf, die uns jetzt fehlen und für die Kenntnis der Geschichte der Erde von großer Bedeutung sind. Die von den Forschern angetroffene Pflanzen- und Tierwelt hat schon so manche Fingerzeige gegeben dafür, daß noch mehr zu holen ist. Die merkwürdige Tatsache des Uebereinstimmens und der Aehnlichkeit der nord- und der südpolaren Tierwelten, die zwischen sich einen so riesenhaften unüberbrückten Zwischenraum lassen, hängt zusammen mit den Fragen der Tiefseeforschungen und der Entwicklungsgeschichte. Die Meteorologie der Polargegenden bildet ein wesentliches Stück der Wetterkunde unseres Planeten; sie ist übrigens verhältnismäßig weit fortgeschritten.

Von der Polarforschung hat ferner die neuerdings erst in ihrer ganzen Wichtigkeit erkannte Meeresforschung wichtige Aufschlüsse zu erwarten. Die tiefen Schichten der Ozeane sind bekanntlich mit außerordentlich kaltem Wasser erfüllt, welches die Meeresströmungen von den Polen herbeiführen und das dort liegen bleibt, weil es am schwersten ist. Die Tiefseelotungen in den Polarmeeren haben diese als Meeresbecken von beträchtlicher Tiefe kennen gelernt, während man sie bis vor kurzem als flach ansah. Auch die Vergletscherung der Polarländer ist für die Geologie und die Geschichte des Erdballs von Wichtigkeit. Das nordpolare [illegible] bringt ein ganz anderes Verhalten des Eises beim Abschmelzen und Abtreiben in die wärmeren Zonen hervor, als das [illegible] Massiv des Südpolargebietes. Und die Aufklärung dieser Fragen ist für die Schiffahrt von großer Bedeutung. Die Schiffahrt profitiert ferner von den Forschungen über den Erdmagnetismus, die ebenfalls durch die Polarforschung eine gewaltige Stütze erfährt.

Während in der Antarktis die Anthropogeographie, die Geographie des Menschen, leer ausgeht, weil sie völlig unbewohnt zu sein scheint, bietet die Arktis in dieser Beziehung interessante Aufgaben dar. Das Küstenvolk der Eskimos hat die dem Menschen feindliche Polarnatur besiegt, indem es sich ihr ganz angepaßt hat. „Seine frühere und heutige Verbreitungsgrenze ist noch nicht überall sicher festgestellt und seine Herkunft hat zu den verschiedensten Vermutungen Anlaß gegeben, unter anderem auch zu der Ansicht, daß die Eskimos die letzten Reste der nach dem hohen Norden zurückgedrängten Eis- und Steinzeitbewohner, also der vorgeschichtlichen Menschen, seien."

Schließlich finden auch die wirtschaftlichen Interessen an der Polarforschung ihre Rechnung. Die Polargegenden sind zwar verhältnismäßig arm an organischem Leben, sie bieten aber noch immer Ausbeute genug. Sind sie doch seit Jahrhunderten vielbesuchte Jagdgebiete. „Robbenschlag und Walfischfang haben im Laufe der Zeit Hunderte von Millionen abgeworfen; namentlich der Walfischfang war der lohnendste Zweig der kaufmännischen Schiffahrt. Nach Scoresby betrug der Geldwert des holländischen Walfischfangs in dem Zeitraum 1698 bis 1778 über 400 Millionen Mark. Brody schätzt den Wert des britischen Walfischfangs auf 1 Milliarde Mark, Starbuck den des amerikanischen Walfischfangs von 1804 bis 1877 auf 1830 Millionen Mark." Jetzt, wo die alten Fanggebiete schon stark ausgebeutet sind, können nur Polarfahrten neue Jagdgründe erschließen. Die Tiere scheinen sich wirklich zum großen Teil in den hohen Norden zurückgezogen zu haben.

„So sind also Wissenschaft und Handel in gleicher Weise an der Polarforschung interessiert. Allerdings wird der praktische Erfolg

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090720/10
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG